Mein Freiwilligendienst in Chile

Teil 3

Fabio Moyzes

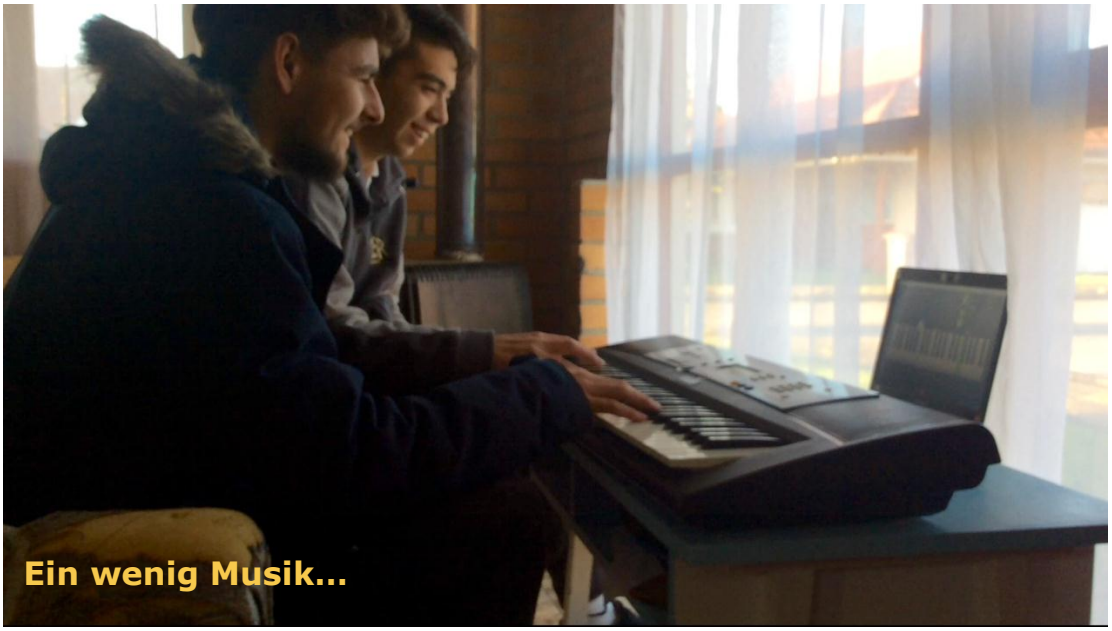
Hallo Ihr Lieben,

Es ist wieder ein großer Zeitabschnitt vergangen und mein Freiwilligendienst neigt sich nun schnell dem Ende zu. Dies ist die letzte Woche der Winterferien, welche drei Wochen dauern. Die Schule ist geschlossen und die Jungen verbringen diese Zeit zuhause. Ich bin währenddessen bei meinem Opa in der Nähe von Santiago. Nach den Ferien bleiben mir nur noch drei weitere Wochen in Chile.

Es ist immer traurig, wenn solch ein wichtiger Zeitabschnitt zu Ende geht. Dennoch blicke ich auch voller Abenteuerlust nach vorn: In Deutschland erwartet mich eine spannende Zeit. Ich denke, man kann überall eine tolle Zeit erleben, abhängig davon, wie man sein Leben gestaltet und was man sich (zu)traut, aber auch davon, mit wie viel Disziplin man dieser Sache dann auch nachgeht. Deshalb habe ich mir stets viel Mühe gegeben und versucht aus meinen Fehlern zu lernen.

Meine Rolle

Aus Erzählungen habe ich entnehmen können, dass die hiesige Erfahrung meiner Vorgänger jedes Mal ganz unterschiedlich war. Dabei ist auffällig, dass diejenigen, die ihre Arbeit und Aufgabe wirklich ernst genommen haben, die beste Beziehung zu diesem Ort aufgebaut haben: Deshalb wurde Osorno im Sommer von mehr als fünf ehemaligen Freiwilligen besucht. Was dabei auch interessant war, ist,


Ein wenig Musik...

Ich helfe im Englisch-, Musik- und Physikunterricht.

dass nur ein einziger FeiwilligeR dabei war; der Großteil waren Mädchen.

Für Jungen scheint es also etwas schwieriger zu sein, sich auf ihr Umfeld einzulassen. Umso schöner ist es also, dass ich mich im Jugenddorf und in der Schule sehr gut eingliedern konnte. Am Anfang tat ich mich noch schwer damit, mich auf dem gleichen Level der Lehrer oder Don Armandos, dem Direktor des Internats, zu sehen. Doch seit ich erkenne, dass ich eine ebenso wertvolle Rolle an meinen beiden Arbeitsstellen einnehme, habe ich mich an alle Personen unheimlich angenähert und stehe mit vielen in einer tollen Beziehung. Ich denke, es war wirklich zu meinem Vorteil, dass ich dieses Jahr mit keinem weiteren Freiwilligen verbracht habe. So konnte ich mich viel besser mit mir selbst auseinandersetzen und wurde nicht durch andere Einflüsse aufgehalten. Mir wird von vielen Leuten gesagt, dass ich hier unheimlich gewachsen und gereift bin. Ich sehe das genauso.

Es wird gesagt, dass einen die schwersten Momente des Lebens zu der

Ich habe den Fehler begangen, mir von den Jungen die Haare schneiden zu lassen.

Einige Jungen finden es toll zu kochen und zu backen.

Person machen, die man ist. Ich habe aus genau solchen Momenten viel gelernt. In vielen Bereichen habe ich mich unheimlich verbessert: Angefangen bei meinem Verhalten im Klassenraum bis zu meinem Umhang mit den Jungen. Besonders stolz bin ich darauf, dass ich endlich ein Machtwort sprechen kann, ohne unfreundlich zu sein.

Auch ist meine Gabe des analytischen Denkens stark gewachsen. Schließlich ist dies einer der Hauptaspekte der “Mission” meines Freiwilligendienstes: Kritisch die Strukturen dieses Landes zu untersuchen und die Zusammenhänge in der Weltgemeinschaft zu erkennen.

Theater

Ich habe Euch bereits viele meiner Erkenntnisse geschildert. In den vergangenen Monaten hat jedoch besonders ein Thema dominiert: Die Problematik des Konfliktes zwischen Staat und der indigenen Bevölkerung. In der Schule wird das Thema durch den Theaterlehrer, der sich selbst dem indigenen Volk der Mapuches angehört, tiefgründig behandelt. Dabei habe ich die Chance genutzt und dem Unterricht beigewohnt. Das war sehr interessant, aber es sind mir ebenfalls schreckliche Ereignisse zu Ohren gekommen. Das Volk der Mapuche (in ihrer Sprache: Mapu = Erde, Che = Menschen; Menschen der Erde) ist das Volk Südamerikas, das den Einwanderern und Eroberern am meisten Widerstand geleistet hat und noch immer leistet. Im Zuge der Eroberung wurde die indigene Bevölkerung zum Großteil ausgerottet und versklavt, obwohl das spanische Gesetz dies verbot. Als Chile schließlich seine Unabhängigkeit erklärte, wollte der Staat seine Kontrolle maximieren. Deshalb verschenkte die Regierung Land an Einwanderer und Landwirte, Land, auf dem noch immer Ureinwohner siedelten. Und hier setzt das Theaterprojekt an: Vor etwa 100 Jahren sollte eine große Familie von Mapuches aus ihren Häusern vertrieben werden. Der Besitzer hatte damals das Gut betrügerisch erstanden. Als sie sich weigerten, ihr Zuhause zu verlassen, entflammte sich ein heftiger Kampf, bei welchem die Polizisten die Hälfte der Menschen umbrachten und danach drei Kinder zwang, die Toten zum nahe gelegenen Osorno zu bringen. Der Lehrer gibt sich viel Mühe, in den

Schülern die Gefühle des Schmerzes und der Wut wiederzuerwecken. Das spiegelt sich auch in der Form wieder, die das Stück, welches sie aufführen werden, annimmt. Es wird hier hauptsächlich mit Symboliken gearbeitet, mit Farben, Bewegungen und Geräuschen, untermalt mit melancholischen Melodien. Die Texte berufen sich hauptsächlich auf indigene Poeten und Schriftsteller. Die Form des Werkes ist also sehr interessant, wenn auch etwas seltsam. Ich als Außenstehender kann diese Wut und Emotionen nicht wirklich aufbringen, die der Lehrer gerne erwecken möchte. Und das weiß er ganz genau: Sein Ziel ist es, dass jene Menschen, welche die Problematik der Diskiminierung direkt und indirekt betrifft, aufwachen und wieder beginnen, für ihre Rechte zu kämpfen. Mich bewegt dabei, mit was für einer Energie er dabei seiner Arbeit nachgeht und wie er es schafft, die Jugendlichen mit sich zu ziehen.

Ein starker Moment war ebenfalls, als mit der ganzen Klasse über den Elternabend am Vorabend geredet wurde. Dabei ist nämlich herausgekommen, dass viele der Eltern nicht damit einverstanden sind, dass sich ihre Kinder mit diesem Thema auseinander setzen.

Im stark politisierten Chile sind viele Bürger rechtskonservativ. Dies bedeutet in viele Fällen, dass sie sich gegen die Bewegungen der Mapuches stellen. Manchmal leugnen Personen, die klar indigener Abstammung sind, sogar ihre ethnische Zugehörigkeit.

Der Mapuche-Konflikt

Südamerika hat eine lange und tiefe Geschichte indigender Völker. Auch in Chile siedelte bis zur Eroberung durch die Spanier eine Großzahl von Ethnien. Mehr als 1,5 Millionen Chilenen fühlen sich noch immer einem indigenden Volk zugehörig. Etwa 90% davon gehören zu den Mapuches, die teilweise bis heute heftigen Widerstand leisten. Im Laufe der Geschichte Chiles wurde den Mapuches viel Land genommen, wodurch sie zum Großteil in kleine unfruchtbare Grundstücke zurückgedrängt wurden. Deshalb reklamieren Mapuches immer wieder ihren ehemaligen Besitz und es kommt oftmals zu gewaltvollen Ausschreitungen. Die Polizei rückt an, um die Situation zu kontrollieren, doch immer wieder macht sie auch Gebrauch von Gummigeschossen und es mischt sich immer wieder Bleimunition hinzu. Die Aufständischen greifen auf der anderen Seite oft ebenfalls zu Gewalt und werfen Steine, gehen mit Mistgabeln und Knüppeln auf die Straße und setzen Fahrzeuge und Häuser in Brand. Bei diesen Ausschreitungen gab es aktuell schon zahlreiche Verluste. Das

Die Skulpturen eines Künstlers mit indigenen Wurzeln stellen Mapuches in verschiedenen Posen dar.

Schlimme dabei ist, dass gegen solche Fälle nach dem Antiterrorismusgesetz vorgegangen wird. So werden auch leichte Vergehen mit langer Haft hart bestraft. Proteste gibt es deshalb ebenfalls gegen diese Kriminalisierung der Mapuche und für die Freilassung ihrer Familie und Kameraden.

Die meisten Mapuches bekennen sich zwar, aber möchten nicht nach ihren Traditionen leben. Jedoch gibt es besonders auf dem Land Gemeinschaften, die sich Mühe geben, ihre Kultur beizubehalten. Sie führen noch immer verschiedene Riten durch, etwa das Neujahr der Mapuche, welches in der längsten Nacht des Jahres stattfindet. Da die Mapuches sehr naturverbunden sind, ehren sie mit ihren Riten besonders ihre Umwelt. Das Neujahr der Mapuche feiert das Längerwerden der Tage und so den Anfang einer neuen Blüte und neuer Fruchtbarkeit.

Natürlich ist ein Leben abseits der Gesellschaft und Zivilisation nach den ehemaligen Maßstäben der Mapuches heute nicht mehr möglich. Mit der Abholzung der Wälder, der Verschmutzung der Flüsse etc. wurde den Eingebohrenen leider ihre Lebensgrundlage genommen. Von den Mapuches weiß ich, dass sie sich damals als Teil der Natur sahen und so niemals auf Kosten der Natur hätten leben können. Sie entnahmen ihrer Umwelt genau das, was sie auch brauchten, ohne den natürlichen Zyklus zu stören. Obwohl Chile in vielen Teilen noch immer

Osorno liegt im Gebiet der Mapuches. Hier lassen sich überall Malereien vom Mapuches ausmachen, viele dienen auch des Protests.

stark bewaldet ist, ist dieser Wald nicht mehr für die traditionelle Lebensweise geeignet: Die meisten Wälder sind inzwischen Monokulturen zur Produktion von Papier, Brenn- und Bauholz.

Es ist schwierig, bei diesem Thema einen neutralen Blickwinkel zu bewahren. Jeder ist einer anderen Meinung und hat andere Argumente. Wer sich gegen die Proteste stellt, argumentiert, dass viele Mapuches, die mit ihren Forderungen erfolgreich waren und Land vom Staat erhalten haben, es nicht nutzen und nicht bestellen. Wieder andere meinen, sie würden das erhaltene Land wieder verkaufen. Dagegen finden sich wiederum Argumente, dass der Staat oftmals Land bereitstellt, welches weit entfernt von der Stadt liegt, somit schlecht zu erreichen ist. Zum Verkauf der Produkte sei der Weg zur Stadt einfach zu lang.

Es gibt zu diesem Thema leider nur wenig Tranzparenz, deshalb kann ich größtenteils nur auf Basis von Gesprächen berichten.

Die kleinen Besonderheiten

Im Jugenddorf hat sich nun ein Alltag geformt. Deshalb spreche ich am besten von den kleinen Besonderheiten: Ich habe inzwischen alleine zwei Versammlungen mit den Jungen aus dem Internat geleitet. Bei der ersten vor knapp zwei Monaten sind wir dazu zu einem Grundstück gefahren, das sich die Stiftung, deren Teil das Internat und die Schule ist, für Zwecke dieser Art angelegt hat. Dort stehen einige Cabañas, worin wir uns niedergelassen haben. Ich bereitete für diesen Abend einen Vortrag zum Thema „Begegnung mit Christus“ vor. Dies ist eine

religiöse Einrichtung, weshalb für die monatlichen Versammlungen mit den Jugendlichen dieses Jahr über Jesus gesprochen wird. Für mich war die Recherche ein sehr intensiver Vorgang, da ich mich bis zu jenem Moment nicht mit dem Thema auseinandergesetzt hatte. Den Vortrag letztendlich zu halten war aber die eigentliche Herausforderung, da ich als einziger anwesender Erzieher die Jungen stillhalten musste, die das Thema natürlich nicht ganz so interessant fanden. Am nächsten Morgen kam einer der Studenten, die im Jugenddorf leben, hinzu und stellte uns ein sehr wichtiges gesellschaftliches Thema vor: Das chilenische Rentensystem, welches, wie bereits in meinem ersten Rundbrief beschrieben, den chilenischen Bürger großteils ausbeutet.

Meine zweite Erfahrung darin, eine Versammlung zu leiten, sammelte ich vor wenigen Wochen: Dieses Mal war mein Thema die Fleischwerdung Gottes, der sich in Form Jesu verkörpert hat. Auch dieses Mal war es sehr interessant, mich mit dem Thema auseinanderzusetzen. Ein sehr wichtiger Punkt ist immer, den Vortrag nicht zu religiös und zu theoretisch zu halten, sondern immer eine Verbindung zum Leben der Jugendlichen zu finden. Vorher hörten wir einen weiteren Ex-Internatler, der Sonderpädagogik studiert und uns einen Vortrag über das chilenische Ausbildungssystem hielt, wobei er es stark kritisierte. Es ist schwierig, den Vortrag zusammenzufassen: Der wesentliche Punkt ist, dass der Schüler für den Staat nichts weiter sei als die Chance auf Gewinn. Dabei sei es offensichtlich, dass nicht die Qualität der Bildung im Mittelpunkt stehe sondern die Einnahmen. Außerdem kritisierte er, dass bei so einem weitgestreckten Land in jeder Region verschiedene Bedingungen und deshalb andere Notwendigkeiten herrschen und so das Schulsystem an jede Region angepasst werden müsse. Ich fand den Vortrag extrem interessant und die Jungen haben wirklich gut aufgepasst und teilgenommen.

Eines schönen Abends klopfte es an meiner Tür und ein Lehrer begrüßte mich. Er wolle Feuer machen für ein paar Lehrer, die aus dem Norden kämen, um die Schule zu besichtigen. Da die Lehrer erst einige Stunden später eintrafen und damit der Lehrer nicht noch einmal hätte zurückkommen müssen, bot ich ihm an, ein wenig später selbst Feuer zu machen. Ich entzündete also die Kamine der beiden Hütten im Jugenddorf und warf schön viele Scheite in die Flammen, damit es wie

nach Wunsch auch schön warm wurde. Dann passierte es: In einem der beiden Kamine war noch ein wenig Platz, den ich mit einem weiteren Scheit füllen wollte. Dieser entflammte sich durch die Hitze sofort. Als ich allerdings die Tür schließen wollte, musste ich feststellen, dass ein kleines Stück noch immer herausschaute und so den Verschluss der Klappe verhinderte. Ich konnte den Klotz leider nicht herausziehen, da ich keinen Eimer fand, um den brennenden Scheid hineinzulegen. Also war ich gezwungen, die Tür zu schließen, wobei das Glas zerbrach. Die Flammen reichten bis durch das kleine Fensterchen. Wegen meiner fehlenden Erfahrung suchte ich die Hilfe Don Armandos, dem Dorfdirektor, der sich jedoch schon ins Bett begeben hatte. So begleiteten mich seine Frau und Tochter, die die Feuerwehr riefen. Währenddessen fingen die beiden an, das Feuer mit Wasser zu löschen. Als die Feuerwehr mit drei großen Wagen, einem Krankenwagen und einem Polizeiauto ankam, war das Feuer schon gelöscht. Doch das Haus blieb durch den Geruch des Rauches leider für die Lehrer unbrauchbar, die in genau diesem Moment ankamen. Was für eine Schande für mich. Wie habe ich mich geschämt. Zum Glück war daneben noch eine andere Cabaña frei, in die sie ausweichen konnten… Aber so formen sich Geschichten, die es wert sind, erzählt zu werden.

Jetzt laufen aktuell die Ferien und die Jungen sind zuhause, ich bei meinem Opa. Ich nutze die Zeit, um endlich meinen lang erwarteten Bericht fertigzustellen, zu reflektieren und mich psychisch auf meinen

baldigen Abschied vorzubreiten. Ich bin ebenfalls der Einladung eines Internatlers gefolgt, der etwa drei Stunden entfernt in den Bergen wohnt. Ich kann nun verstehen, warum er im Internat eher zurückgezogen lebt: Seine Welt ist die Natur. Bei seinem Zuhause gibt es reichlich davon. Wald, Wasserfälle, heiße Quellen, einen großen See, hohe schneebedeckte Berge, Vulkane... und das alles völlig wild und größtenteils unberührt! So ist das Leben eben ganz anders. Auch diese Erfahrung hat mir geholfen, noch ein Stückchen weiter über den Tellerrand zu schauen, da mir klar geworden ist, warum er in der Stadt eine andere Person zu werden scheint. Alle Jungen des Internats sind vom Land, wenn auch nicht alle aus so eindrucksvollen Gebieten. Doch ich kann mir gut vorstellen, dass das Leben in der Stadt auch für viele von ihnen sehr schwierig ist. Ein Gedanke, der mir erst jetzt gekommen ist und den ich gerne noch weiter vorfolgen werde.

Mir bleiben nun noch ca. drei Wochen in Osorno, bevor ich mich auf den langen Weg nach Deutschland begebe…

Meinen Abschlussbericht hebe ich mir dennoch für das richtige Ende auf. Doch in jedem Ende lebt schließlich auch ein neuer Anfang.

Euer Fabio

In direkter Nähe zum Haus des Internatlers Camilo: Wald, Wasserfälle, Berge, Schnee, Heiße Quellen – und alles wild und natürlich.

Das Jugenddorf im Herbst.

Ich konnte weitere Teile meiner Familie kennenlernen.

Der Englischstudent Nacho und ich sind zu guten Freunden geworden.